

Predigt über Hebräer 9, 26-28 (Pfarrer Oliver Ruoff, Karfreitag 2018)

Heute kann man es wohl wieder in der Tagesschau sehen und sich gruseln: Jedes Jahr lassen sich an Karfreitag auf den Philippinen Menschen kreuzigen. Diese Kreuzigungen werden so durchgeführt, dass die Opfer das ohne schwere Gesundheitsschäden überleben. Ein Mann namens Robert Velez hat sich z.B. schon 11 Mal kreuzigen lassen. Man lässt sich kreuzigen, um Gott zu etwas zu bewegen, etwa, dass es keine Erdbeben gibt. Auch wenn uns das fremd erscheint, so zeigt sich hier doch etwas, was typisch ist für menschliche Religiosität. Und was auch bei uns vorkommt, wohl auch bei uns irgendwo drinsteckt: Dass der Mensch nämlich etwas leistet, tut, gibt, Opfer bringt: Tieropfer bringt oder Geldopfer, Zeit und Engagement opfert, viel betet oder Gutes tut, um dann quasi als Belohnung dafür etwas von Gott zu bekommen. An dieser Stelle unterscheidet sich der christliche Glaube ganz fundamental von dem, was eigentlich typisch ist für religiöses Denken und Empfinden. Denn im Zentrum des christlichen Glaubens steht nicht, was wir Menschen tun, nicht unsere Tätigkeiten und Leistungen und Opfer, sondern im Zentrum steht, was Gott für uns tut, was er in und durch Jesus für uns getan hat. Damals in Jerusalem ist Jesus Opfer geworden von Willkür und Gewalt, haben die führenden Priester zusammen mit der römischen Staatsmacht Jesus foltern und töten lassen. Jesus ist das Opfer menschlicher Schuld, menschlicher Ablehnung, menschlicher Sünde, damals und heute. Und indem er das trägt und erträgt und doch seine Liebe und Güte und Vergebung durchhält, in dem er sich selbst so für die Menschen aufopfert, überwindet er die Sünde, eröffnet er uns Menschen den Zugang zu Gott. Und macht die menschlichen Versuche, Gottes Liebe und Güte erst zu verdienen, macht unsere menschlichen Opfer für Gott überflüssig. So beschreibt es der Predigttext aus dem Hebräerbrief: Hebräer 9, 26-28

Nun aber, am Ende der Welt, ist Jesus ein für alle Mal erschienen, um durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen bestimmt ist, "einmal" zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus "einmal" geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.

1) Einmalig und ausreichend

Buddha hat als letzten Satz in seinem Leben seinen Anhängern den Appell mit auf den Weg gegeben: „Bemüht euch, unablässig achtsam zu sein.“ Eine typische Aufforderung an das religiöse menschliche Leistungsvermögen. Das Problem dabei ist: Wann habe ich mich genug bemüht, wann war ich achtsam genug? Es ist sicher gut, achtsam zu sein. Aber wenn daran mein Heil hängt, an dem, wie bemüht und gut und achtsam ich war, dann wird das ganz schwierig: Weil ich immer die Sorge haben muss: Reicht es denn, was ich tue und wie ich mich bemühe? Ganz anders und ich finde sehr tröstlich ist da das letzte Wort Jesu am Kreuz, wie es im Johannesevangelium erzählt wird. Wir haben es ja vorhin gehört – am Ende bei Jesus kein Appell, keine Aufforderung, sondern eine Feststellung: „Es ist vollbracht.“ Es ist vollbracht, nicht nur in dem Sinne: „Mein Leiden hat jetzt endlich ein Ende.“ Sondern: Das Heil der Menschen ist vollbracht. Dass Sie und ich, dass wir zu Gott gehören dürfen, dass seine Liebe uns gilt trotz allem, was uns von Gott trennt und was in unserem Text mit dem schwierigen Wort Sünde bezeichnet wird, trotz unserer Lieblosigkeiten und unseres Versagens, das es ja in jedem Leben auch gibt, obwohl wir Gott oft die kalte Schulter zeigen, uns von ihm entfernen, ihm ganz oft nicht vertrauen wollen und können, - dass wir zu Gott gehören dürfen, das können und müssen wir nicht irgendwie bewerkstelligen durch etwas, was wir tun. Sondern das ist für uns bewerkstelligt worden, lange, bevor wir geboren wurden. Es ist vollbracht, damals auf Golgatha, ein für alle Mal. Allein durch ihn, allein durch das Opfer Jesu ist die Sünde überwunden und das Heil geschaffen. Nun ist der Begriff des Opfers ein sehr schwieriger Begriff. Ich kann jetzt nicht in wenigen Sätzen erklären, inwiefern Jesu Tod ein Opfer war und auch, wo diese Vorstellung schwierig und missverständlich ist. In unserem Gemeindegemeinschaftsabend, zu dem ich Sie gleich noch einmal einladen will, steht diese Frage an einem Abend ganz im Mittelpunkt. Und wenn Sie da Ihre Fragen und Anfragen haben, welche Bedeutung der Tod Jesu denn hat und wie das zu verstehen ist, dann kommen Sie doch da gerne vorbei. Vielleicht wird da manches zumindest etwas klarer. Heute nur so viel dazu: Im Neuen Testament gibt es viele unterschiedliche Ansätze, um zu verstehen und zu beschreiben, was an Karfreitag geschehen ist. Die Vorstellung vom Opfer ist ein solcher Deutungsversuch. Ganz offensichtlich reichen unsere menschlichen Vorstellungen und Kategorien nicht aus, um das zu erfassen. Deswegen will ich nicht versuchen, irgendwelche logischen Erklärungen zu geben, sondern eine kurz Geschichte erzählen, die zumindest ein wenig veranschaulichen kann: Da ist ein Vater mit seinem Sohn im Auto unterwegs, ein schöner Sommertag, das Fenster ist geöffnet. Und plötzlich ist ein Summen im Auto zu hören:

Eine Biene ist durch das Fenster hereingeflogen. Der Junge bekommt panische Angst, er ist allergisch gegen Bienenstiche. Da fasst der Vater nach der Biene, umschließt sie mit seiner Hand, nach kurzer Zeit lässt er sie wieder los. Die Biene summt wieder los, der Sohn guckt wieder ganz panisch. Aber da zeigt der Vater dem Sohn seine Hand: In der Hand steckt der Stachel der Biene, die jetzt nur noch ungefährlich rumfliegt und dann, nach kurzer Zeit, ohne Stachel sterben muss.

Wenn Jesu Sterben als Opfer bezeichnet wird, dann geht es nicht darum, dass Gott da ein Opfer dargebracht wird, damit Gott dann gnädig sein kann. Sondern es wird gesagt, dass Gott, der in Jesus zu uns Menschen gekommen ist, dass er sich selbst für die Menschen hingibt, sich selbst opfert. Paulus sagt es so: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.*“ Nicht Gott wird durch ein Opfer versöhnt, sondern Gott versöhnt die Menschen mit sich selbst. In Jesus hält Gott das aus erleidet das, was für uns letztlich tödlich ist: Unseren Hass und unsere Schuld, da, wo wir Gott ablehnen und aus unserem Leben herausdrängen, unsere Gottverlassenheit und Gottvergessenheit. In Jesus hält Gott das aus, trägt und erträgt es und überwindet es so. Der Predigttext sagt, dass das damals ein für alle Mal geschehen ist und dass deswegen keine Opfer mehr nötig sind, durch die wir Gott gnädig stimmen könnten oder müssten. Und deswegen können sich unsere Perspektiven verändern. Sorge und Angst sind nicht mehr nötig, ob man denn gut genug ist, ob man den Ansprüchen genügt: Den Ansprüchen anderer, den Ansprüchen Gottes. Im Text ist zwar von Gottes Gericht die Rede, aber eben nicht als etwas, was erschrecken soll:

„*Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach das Gericht.*“ Eine Vorstellung, die Menschen früher sehr erschreckt hat und die heutzutage kaum noch einen kratzt. Beide Einstellungen finde ich problematisch. Wenn Gott der Schöpfer meines Lebens ist, dann ist er es auch, der es einmal beurteilen wird, dann ist er es, demgegenüber ich mich zu verantworten habe. Und oftmals werde ich dieser Verantwortung nicht gerecht.

Die Perspektive des Gerichts Gottes ist durchaus Ernst zu nehmen. Aber es ist nichts, was uns erschrecken soll. Denn, so hat es der Theologe Karl Barth einmal ausgedrückt, der Richter ist der an unserer Stelle Gerichtete. Der, der das Urteil über uns spricht, ist der Heiland, der unser Heil begründet hat und vor dem wir keine Angst haben müssen. Im Text heißt es: *Christus ist einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.*“ Der, der unser Heil geschaffen hat, der ist der, der das letzte Urteil über uns spricht. Und der ist kein Hinrichter, sondern ein Heiland.

Von daher konnte eine Mutter auch die sehr tief sinnige Frage beantworten, die ihr kleiner Sohn ihr stellt: Der kommt von der Schule nach Hause und fragt seine Mutter: "Mama, hat Gott mich noch lieb, auch wenn ich eine Fünf im Glauben habe?" Er lässt den Kopf hängen und zeigt seiner Mutter traurig seinen misslungenen Test in Religion. Aber weil die Mutter von dem Heiland wusste, von dem, der gesagt hat „Es ist vollbracht“, deswegen konnte sie ihren Sohn trösten und beruhigen. Gottes Liebe gilt, auch wenn du eine fünf im Glauben hast. Gottes Liebe gilt, auch wenn wir nicht unablässig achtsam sind. Sie gilt, auch wenn wir wohl alle manchmal eine fünf haben, wenn wir eine fünf haben im Glauben und eine fünf haben im Hoffen und eine fünf haben im Lieben. - Einmalig und ausreichend, das war das erste, jetzt ein kurzes 2.

2) Ein für alle Mal

Das Geschehen von Karfreitag ist einmalig und einzigartig. Vor fast 2000 Jahren in Jerusalem ist Jesus zu unserem Heil den Weg ins Leiden und Sterben gegangen. Sein Leiden und Sterben ist ein einmaliges Ereignis. Und gleichzeitig, so sagt unser Text, ist es etwas, was ein für alle Mal geschehen ist. Und deswegen seine Bedeutung hat für alles Leiden und Sterben, das es im Leben von Menschen gegeben hat und gibt. An einer anderen Stelle des Hebräerbriefes wird dieser Gedanke aufgenommen, dort heißt es: Christus ist einer, der mit uns mitleiden kann, weil er selbst gelitten hat.

Patrick hat das begriffen. Vielleicht, hoffentlich begreifen und erfassen wir es wie Patrick: Patrick ist vier Jahre alt und liegt mit Leukämie im Krankenhaus. Wenn die Krankenschwester ihn besucht, spielt sie mit ihm. Manchmal gucken sie sich zusammen ein Bilderbuch mit einer Geschichte aus der Bibel an. Am Tage nach Ostern will die Pfarrerin das Buch mit der Geschichte vom Zöllner Zachäus aufschlagen. Patrick sieht die Gestalt Jesu, der in allen Geschichten mit dem gleichen weißen Mantel dargestellt ist, er wird ganz aufgeregt und sagt: 'Der Jesus, der Jesus, der ist gekreuzigt, der ist gekreuzigt. Hast du

auch ein Buch, wie Jesus gekreuzigt wird?' Die Pfarrerin sagt: „Ja, das kann ich beim nächsten Mal mitbringen. Kennst du die Geschichte?“ – 'Ja,' sagt Patrick, „ der Jesus ist gefangengenommen, und dann hat er das schwere Kreuz gekriegt. Das konnte er nicht mehr tragen. Und dann haben sie ihn geschlagen, und dann haben sie ihn ans Kreuz genagelt. Jesus hat Aua.' - Patricks Mutter erzählt: 'Er hat das am Karfreitag zusammen mit seiner Schwester im Fernsehen wohl als Film gesehen.' Ganz offensichtlich bewegt die Geschichte Patrick sehr. Als die Pfarrerin nach ihrem Urlaub Patrick wieder besucht, sieht sie, dass auf dem Betttischchen, auf dem Patrick immer spielt, dass sich dort ein Kreuzigungsbild befindet, mit Kugelschreiber auf Leukoplaststreifen gemalt. Patricks Mutter erklärt: „Das wollte er so. Ich musste das Pflaster so aufkleben und das dann aufzeichnen.“ Patrick erklärt das Bild: „Da am Kreuz in der Mitte, das ist Jesus. Der ist gekreuzigt, der hat Aua (– er zeigt auf Hände und Füße). Das sind die beiden Verbrecher, die sind auch gekreuzigt. Das ist die Erde, und das ist das Grab, wo Jesus begraben ist. Und das sind die Wolken, und das ist die Sonne.“ Ein vierjähriger Junge lässt sich ausgerechnet ein Kreuzigungsbild auf den Tisch malen, den er immer vor Augen hat. Das Pflaster-Kreuzigungsbild gehört zu Patricks Leben. Es bleibt viele Wochen auf seinem Bettbänkchen. Das Pflaster biegt sich hoch und wird schmutzig, aber Patrick lebt damit. Darauf wird gegessen und gespielt und immer, wenn die Pfarrerin kommt, sagt Patrick: 'Der Jesus ist gekreuzigt, Jesus hat Aua, Patrick hat auch Aua.' Patrick ist dann mit gerade mal 5 Jahren gestorben. Die Geschichte von Jesus, der gelitten hat und gestorben ist, die hat ihn auf seinem letzten Weg getröstet und getragen. Hier fand er sich mit seinem Schicksal wieder. Er sah sich und sein Leben aufgehoben im Geschick Jesu. *'Jesus hat Aua und Patrick hat auch Aua.'* Amen